Erscheint täglich früh 7 Uhr in der Expedition Marienstraße 13. Abonnementspreis vierteljährlich 2 Mark 50 Pfge., durch die Post 2 Mark 75 Pfge. Einzel. Nummern 10 Pfge.

Auflage 30000 Expl.

Für die Rückgabe eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Inseraten-Annahme auswärts: Haasenstein und Vogler in Hamburg, Berlin, Wien, Leipzig, Basel, Breslau, Frankfurt a. M. — Rud. Mosse in Berlin, Leipzig, Wien, Hamburg, Frankfurt a. M., München. — Daube & Co. in Frankfurt a. M. — Fr. Vogt in Chemnitz. — Havas, Laffite, Bullier & Co. in Paris.

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Politik, Unterhaltung, Geschäftsverkehr, Börsenbericht und Fremdenliste.

Druck und Eigenthum der Herausgeber: Liepsch & Reichardt in Dresden. Verantw. Redacteur: Friedr. Goedsche in Dresden.

Inserate werden Marienstraße 13 angenommen bis Ab. 5 Uhr, Sonntags bis Mittags 12 Uhr. In Neustadt: große Klostergasse 5 bis Nachm. 4 Uhr. — Der Raum einer einspaltigen Petitzeile kostet 15 Pfge. Eingesandt die Zeile 30 Pfge.

Eine Garantie für das nächsttägige Erscheinen der Inserate wird nicht gegeben.

Auswärtige Annoncen-Aufträge von uns unbekannten Firmen und Personen inseriren wir nur gegen Pränumerando-Zahlung durch Briefmarken oder Posteinzahlung. Acht Silben kosten 15 Pfge. Inserate für die Montags-Nummer oder nach einem Festtage die Petitzeile 20 Pfge.

Nr. 250. Einundzwanzigster Jahrgang. Mitredacteur Dr. Emil Bierey. Für das Feuilleton: Ludwig Hartmann. Dresden, Mittwoch, 6. September 1876.

Volkswirthschaftliches.

Nichts konnte die wirthschaftliche Nothlage des deutschen Reiches greller beleuchten, als der mißlungene Versuch der preußischen Finanzverwaltung, eine Anleihe von 100 Millionen Mark im Inlande unterzubringen. Nur 25 Millionen wurden von dem Publikum zum Course von 97 Procent genommen und 75 Millionen blieben in den Händen der Seehandlung zurück, welche sie nun in kleinen Posten zum bestmöglichsten Cours an die Börse bringt. Dieser mißglückten Finanzoperation eines mächtigen Staates mit geordneten Schuldverhältnissen steht die überraschende gleichzeitige Beschaffung einer 4procentigen Anleihe der überschuldeten Stadt Paris von gleicher Höhe gegenüber. Diese Anleihe wurde am 22. Juli d. J. in Paris 36 Mal, in den Departements 17 Mal, also zusammen 59 Mal überzeichnet. Als Unterpfand für diese Zeichnungen flossen in die Cassen der Stadt Paris baare 700 Millionen Francs. Diese für uns Deutschen beschämende Thatsache findet durch die Coursdifferenz beider Anleihen von 93 und 97 Procent keine befriedigende Erklärung, denn die preußische Eisenbahnanleihe würde wohl bei einem niedrigeren Course ein besseres Resultat, aber sicher nicht solche Ueberzeichnung wie die Pariser Anleihe gefunden haben. Mit der Selbsttäuschung wird nichts genützt, bekennen wir lieber offen: die Kaufkraft Deutschlands ist durch eine verfehlte Handels- und Finanzpolitik so geschwächt, daß selbst zu den besten Anlagen die Mittel fehlen. Die fünf Milliarden der französischen Kriegsentschädigung haben Frankreich nicht ärmer und Deutschland nicht reicher gemacht. Der feste Glaube des Franzosen an die Unerschöpflichkeit seines Vaterlandes, das alte günstige Vorurtheil des Auslandes für Frankreich, die der colossalen Schuldenlast gegenüberstehenden nutzenbringenden Anlagen aller Art, besonders der Canäle, die Beibehaltung der minder empfindlichen indirecten Steuern und der Schutzzölle — alle diese glücklichen Umstände glichen den vorübergehenden materiellen Schaden Frankreichs in wenig Jahren völlig aus. In Deutschland hingegen hielt man die fünf Milliarden für einen unerschöpflichen Schatz und glaubte den günstigen Zeitpunkt gekommen, den Uebergang zur Goldwährung, eine neue freihändlerische Handelspolitik, Aufhebung der directen Steuern, Rückzahlung von Staatsanleihen, Bahnbauten zu militairischen Zwecken und eine kostspielige Reorganisation der Bewaffnung ins Werk zu setzen, Dinge, zu welchen viel größere Mittel und eine viel längere Zeit nothwendig waren, als man voraussetzte.

Die Rückzahlung der $4\frac{1}{2}$procentigen Anleihe veranlaßte die Besitzer, für das flüssig gewordene Capital eine neue Anlage zu suchen, und statt der sicheren Staatsanleihe hatten sie bald ausländische Papiere oder unsolide Actien in den Händen. Die Aufhebung der indirecten Steuern gereichte nur gewissen Classen zum Nutzen, machte Fleisch und Brod nicht billiger, schmälerte aber das Staatseinkommen. Der Ausfuhrzoll für Lumpen wurde unter Heiterkeit der gesetzgebenden Versammlung beschlossen, als ob der Ruin der Papierindustrie etwas Komisches wäre. Die Eisenzölle wurden pr. 1. Januar 1877 gekündigt, und wenn es bei dem Wegfall derselben bleiben sollte, so ist damit dem Nationalwohlstand Deutschlands eine noch schlimmere Wunde geschlagen. Die Benutzung des vorhandenen Capitals zu Nutzen bringenden Anlagen unterblieb, dafür baute man strategische Bahnlinien, Bahnen zu Militairzwecken. Es ließe sich über die begangenen Fehler noch Vieles sagen, aber damit würde nichts genützt und dem Verfall der wirthschaftlichen Verhältnisse Deutschlands nicht vorgebeugt.

Macht man jetzt der preußischen Verwaltung den Vorwurf, daß sie unterlassen habe das Ausland für ihre Anleihen zu interessiren, so scheint derselbe bei dem Geld-Ueberfluß in England auf den ersten Blick gerechtfertigt. Der Zinsfuß in England war jetzt so niedrig, daß eine Anlage des flüssigen Capitals in sicheren preußischen Werthen den Engländern willkommen sein mußte. Das Mißtrauen Englands gegen die rasch wachsende Seemacht Deutschlands, der Groll Frankreichs über den Verlust zweier Provinzen, das Vorurtheil des gesammten Auslandes gegen den friedlichen Ausbau unserer inneren Verhältnisse zwangen Preußen, unabhängig von dem guten oder bösen Willen des Auslandes, seine Anleihen im eigenen Lande unterzubringen. Das ist kein Unglück, wenn daraus die rechte Lehre gezogen wird.

Deutschland für die Deutschen — die deutschen Anleihen auf deutschen Märkten untergebracht, aber auch durch Wandlung unserer Handelspolitik dafür gesorgt, daß die deutschen Waaren auf deutschem Markte untergebracht werden können und nicht das deutsche Geld mehr und mehr in das Ausland abfließt! Deutschland ist Deutschlands wegen da, volkswirthschaftliche Fragen vertragen keine weltbürgerlichen Lösungen. Auf den Ausgleich, der sich nach einem Jahrhundert freihändlerischer Politik segensreich zwischen uns und dem Auslande vollziehen würde, haben wir weder Kraft noch Lust zu warten. Wie weit wir mit der sogenannten Manchesterlehre kommen, welche gebietet, die Dinge gehen zu lassen wie sie eben gehen, das haben wir genugsam erprobt. Wir brauchen deshalb keine chinesische Mauer um Deutschland zu ziehen, aber wenn wir unser Eigenthum nicht einhegen, können wir uns nicht beklagen, wenn der Nachbar unsere Wiesen abweidet.

Die Handels-Verträge mit dem Ausland laufen demnächst fast sämmtlich ab. Jetzt liegt es in der Hand des deutschen Reichstages, auf gründliche Revision derselben zu dringen. Verlängerung der Frist bis zur Aufhebung der Eisenzölle, Schutz für unsere Webe-Industrie, welche selbst in dem schutzzöllnerischem Amerika einen gefährlichen Concurrenten bekommen hat, Erlangung billigerer Einfuhrzölle in Frankreich und Holland für unsere Mahl-Produkte, Schutz unserer Thon-Industrie gegen die englische Concurrenz u. v. A., das sind Dinge, die uns sehr wünschenswerth erscheinen. Das Ausland bemüht sich, die deutschen Fabrikate mehr und mehr entbehren zu können, suchen wir dasselbe zu thun und schützen den eigenen Markt. An den Ausgaben wird Deutschland schwerlich sparen, auch leider nicht an denen für das Heer, so lange ein Weltkrieg möglich ist. Nun, so müssen die Einnahmen sich steigern durch Rückkehr zu dem System der indirecten Steuern, Aufgabe der Freihandelspolitik und Bevorzugung inländischer Produkte bei öffentlichen Bauten u. dergl.

Fragen wir die Männer, welche sich um ein Mandat zum Reichstage bewerben, eindringlich, was sie zur Abhilfe der wirthschaftlichen Nothlage ihres Vaterlandes thun wollen! Wählen wir nur Solche, welche den alten Manchester-Theorien und Phrasen entsagt haben und uns nicht darauf vertrösten, daß unsere späteren Enkel, wenn wir überhaupt welche haben, uns einst segnen werden. Wir wollen das gelobte Land besserer wirthschaftlicher Verhältnisse noch selber schauen!

Locales und Sächsisches.

— Von unserem Herrn Julius Reichardt empfangen wir soeben Abends $7\frac{1}{2}$ Uhr aus Leipzig das folgende Telegramm: Kaiser Wilhelm ist halb 5 Uhr auf dem Berliner Bahnhofe in Leipzig eingetroffen und nach dem bairischen Bahnhof gefahren. Daselbst fand die feierliche Begrüßung durch den Bürgermeister Georgi statt, für welche der deutsche Kaiser mit großer Liebenswürdigkeit dankte. Die Begrüßung des Königs von Sachsen war überaus herzlich. Im Gefolge des Kaisers befanden sich Prinz Karl, Prinz Friedrich Karl, der Herzog von Altenburg, Fürst Reuß, Graf Moltke, Fürst Radziwill, Graf Solms, Graf Arnim ꝛc. Der Kaiser fuhr mit König Albert im Wagen nach dem königlichen Schloß. Der Jubel der Bevölkerung war namentlich am Königsplatze enthusiastisch. Der Fremdenzufluß ist enorm; das Wetter wahres Hohenzollern-Kaiserwetter.

— Gestern früh 9 Uhr fuhr J. M. die Königin und Frau Prinzeß Georg programmgemäß nach Leipzig. Im allerhöchsten Hofstaate befanden sich Frln. v. Fabrice, Gräfin Vitzthum, Frln. v. Palm, Oberhofmeister v. Lüttichau, Herr v. Arnim und Hofmarschall v. Gutschmid.

— Der Oberconsistorialrath G. Stelzner in Dresden ist zum Geheimen Rath in der 2. Classe der Hofrangordnung ernannt, und dem Geh. Rathe Dr. Feller, sowie dem Geh. Rathe Dr. Gilbert in Dresden das Comthurkreuz 2. Classe des Verdienstordens verliehen worden.

— Soeben empfangen wir den officiellen Wohnungsnachweis der allerhöchsten und höchsten königl. sächsischen und fremden Herrschaften nebst Gefolgen und Offizieren, welche zu den Herbstübungen des XII. Armee-Corps im September 1876 in Leipzig anwesend sind. Ebenso sind wir in der Lage, das folgende Programm zum Zapfenstreich am 6. September cr. mitzutheilen: 1. Ouverture zur Oper „Tannhäuser." 2. Armee-Marsch Nr. 7. 3. Ouverture zur Oper „Fra Diavolo." 4. Harmonische Retraite der Cavalerie. 5. Retraite der Infanterie und Gebet.

— Se. Maj. der König hat für die Abgebrannten in Breitenbrunn im Erzgebirge und in Riesendorf bei Königswartha je 150 Mark gespendet.

— Schweizer Briefe. Schon die alten Römer und Griechen ... soll ich mich wirklich dieses beliebten schäkerhaften Satzanfangs bedienen? Warum nicht? Zumal die alten Römer und Griechen in Dem, wovon ich reden will, vollständig Recht hatten. Ihre großen Aerzte, Hippokrates, Paracelsus u. Galen haben nämlich über die Bekämpfung der Lungenschwindsucht sehr richtige Gedanken ausgesprochen. Erst der neueren medicinischen Wissenschaft gefiel es, an die Lehren der Alten anzuknüpfen und als einziges Rettungsmittel gegen Lungenleiden Gebirgsluft anzurathen. Es ist nicht das erquicklichste Thema, aber seine Wichtigkeit leuchtet Jedem ein, der eine Sterblichkeitstabelle vor Augen bekommen. Man lese z. B. die amtlichen Monats-Berichte über die Todesarten im preußischen, sächsischen und württembergischen Heere. Ich habe augenblicklich keinen derselben zur Hand, aber ich erinnere mich deutlich, daß 30—40 Procent aller verstorbenen Soldaten der Tuberkulose und andern Lungenkrankheiten zum Opfer fallen. Und das sind junge kräftige Männer im Alter von 20—23 Jahren! Bei der Aushebung wurden sie untersucht und für gesund befunden! Oder wir blicken an die Sterbetabellen eines Krankenhauses! Dasselbe traurige Bild. Uebervölkerung, Straßenstaub, schlechte Wohnungen, sticklufthaltige Schlafräume, das Einathmen schädlicher Substanzen bei einer großen Anzahl von Arbeitsgattungen, ungesunde Fabrikräume und Werkstätten sind neben der Vererbung die hauptsächlichsten Ursachen der Schwindsucht, dieser Geißel des Menschengeschlechts. Wer die enorme Sterblichkeit infolge der Lungenleiden mindert, der macht sich um die ganze Menschheit verdient. In neuerer Zeit fangen nun die Aerzte an, ihre Lungenkranken nicht mehr nach dem warmen Süden zu schicken. Es klingt so süß, so einschmeichelnd, wenn man von der lauen, linden Luft, die im Süden sanft vom blauen Himmel weht, spricht! Orangenhaine, Oleandersträuche, Pinienwälder und die ganze lachende Scenerie eines italienischen Frühlings tauchen vor dem matten Blicke eines Lungenkranken hoffnungsreich auf. Wie Viele sind da schon enttäuscht worden! Da sitzen sie in San Remo, dem staubigen Nizza, in Cannes, in Catania, auf Madeira auf den Promenadenbänken, die Unglücklichen, lassen den Blick über das blaue Meer schweifen, langweilen sich, besprechen Farbe und Beschaffenheit der Erzeugnisse ihrer kranken Lungen, klagen sich gegenseitig ihr Hustenleid und nur Wenige finden Heilung. Im Gegentheil, das rauhere Klima der wiedererreichten nordischen Heimath führt den Zerstörungsprozeß der an weichere Luft gewöhnten Lungen um so rascher durch. Wie ganz anders im Höhenklima! Entfernt von den schädlichen Dünsten und Gasen großer Städte, umgeben von einer Waldluft, Ozongas und Sauerstoff, athmet die wunde Brust ohnehin schon freier. Die hohe geographische Lage eines höhenklimatischen Kurorts vermindert aber — und das ist die Hauptsache — den Druck der Luft auf die Oberfläche des Körpers und den inneren Druck auf die Lungen; sie fördert die mechanische Thätigkeit der Lungen und führt gleichsam eine permanente gymnastische Uebung der menschlichen Athmungswerkzeuge herbei. Nimmt man die Appetit reizende Mannigfaltigkeit der Nahrung, das obligatorische Höhensteigen und die Anwendung von Douche oder kalten Abreibungen und der Elektrizität hinzu, so hat man die hauptsächlichsten der Factoren zur Heilung kranker Athmungsorgane. Einer der renommirtesten Luftkurorte ist zweifellos Davos in Graubündten. Wohl giebt es noch eine gute Zahl anderer heilkräftiger Kurorte, wohl hat Davos auch seine Mißstände, aber namentlich für Winterkuren wüßte ich kaum einen glücklicheren Aufenthalt. Den Sommer über stehen sich ja die Patienten in einer Reihe hochgelegener, nebelfreier und waldreicher Kurorte meist recht gut. Die böse Zeit ist der Winter. Da steht nun Davos einzig da. Nicht daß es in den Alpenthälern nicht noch eine Reihe von anderen Orten gäbe, die alle klimatischen Vorbedingungen von Davos in sich vereinigten, aber in keinem sind soviel Millionen Francs für Herrichtungen zum Winteraufenthalt angelegt wie in Davos. Die Langeweile der Wintertage zu bekämpfen, den Kranken bedeckte Spaziergänge zu bieten, allerhand Comfort zu verschaffen, den man entfernt von der Heimath doppelt vermißt — dazu gehört viel Geld, viel Erfahrung und Umsicht. Man kann wohl sagen, daß in den zweckentsprechenden Davoser Hotels gegen 20 Mill. Francs stecken. An schönen Sommertagen schätzt man diese Bequemlichkeiten, diese Lese-Säle, Billardzimmer, Wandelbahnen, Damensalons, Conversations- und Musikräume, diese Tivoli-, Bret- und andere Spiele gar nicht nach ihrem Werthe. In Wintertagen aber kommen diese Einrichtungen den 500—600 Brustkranken, die sich hier oben aufhalten und auf die Dauer gründlich langweilen, recht wohl zu Passe. Denn im Winter macht man hier die bessere Kur. Reklame für Davos zu schmieden ist nicht meine Absicht. Aber pure Undankbarkeit wäre es, wollte ich verschweigen, daß Brustkranke in den ersten Stadien hier fast mit absoluter Sicherheit auf Heilung rechnen können, daß schon aufgegebene Schwerkranke, wenn sie nur sich entschließen und die Mittel dazu besitzen, jahrelang hier oben zu bleiben, schließlich gesund in's Thal herniedersteigen. Wohl bevölkert sich auch der Kirchhof von Davos. Wunder kann es nicht thun und gar Viele kommen, fast unverantwortlich von den Aerzten heraufgeschickt, als Halbsterbende hier oben an. Aber nach Hunderten zählen auch Jene, denen Davos das Leben rettete oder verlängerte. — Indem ich das bisher auf's Papier Geworfene überlege, um hie und da einen flüchtigen Ausdruck zu feilen oder ein Fremdwort deutscher zu schreiben, damit es der Setzer leichter lese, merke ich, wie ernst ich über ernste Dinge geschrieben. Aber außer dem traurigen Gegenstande hemmt ein anderer Kummer den freien Fluß froher Laune, wie sie von erstarkender Gesundheit naturgemäß gezeugt wird: ich werfe einen Blick auf die 30—40 Schwindsüchtige und Lungenkranke, die gerade jetzt draußen auf den Promenaden umherschleichen, und unwillkürlich ziehe ich einen Vergleich zwischen diesen Unglücklichen und dem Bilde meines verewigten Freundes Liepsch. Ihn verließ ich als das Bild fester Gesundheit, und wenn ich die Koffer, die ich jetzt zur Heimkehr packe, in Dresden ausgepackt habe, finde ich in der Redaction der Nachrichten die gewohnte Arbeitsstelle leer und auf dem Kirchhofe einen Grabhügel mehr. Von jenen armseligen Gesellen wird sich die Mehrzahl wieder heraufkrabbeln, mein lieber Freund, ein rüstiger Mann, wird mir nicht mehr die kräftige Hand beim Willkommen reichen. Jede Trauer hat zwei Wurzeln: eine egoistische und eine edle. Beide sind dem Menschen natürlich. Die erste läßt uns fühlen, was wir verloren und mißt ihre Stärke nach der Einbuße, die durch einen Todesfall wir selbst erleiden. Die andere fragt einzig nach dem Schicksal eines heimgegangenen Theuren, um welche ferneren Lebensgenüsse ihn selbst der Tod betrog und welche Leiden er ihm ersparte? Sie wägt seine vernichtete Zukunft, deren Freuden und Enttäuschungen ab. Die erste Ursache einer Trauer soll man bekämpfen, der zweiten mag man sich voll hingeben. In beiden Fällen aber halten gewiß Alle, die das stille, freundliche Wirken unseres guten Liepsch kannten, sein Andenken lieb und werth.

— Das sprichwörtliche deutsche Kaiserwetter ist seit gestern früh, dem Tage der Ankunft Sr. Maj. in Leipzig, wirklich eingetreten, freilich mit einer Vehemenz, daß, wenn es in Leipzig so heiß wie in Dresden ist (Abends 6 Uhr noch fast 20° R.+), die Truppen von der Hitze recht sehr leiden können.

— Am vergangenen Sonntag wurde an Stelle des scheidenden Geistlichen beim hiesigen königl. Bezirksgerichte Herrn Pfarrer Locke, Herr Pfarrer Ackermann feierlich in sein neues Amt eingewiesen.

— Der Stadtrath hat aus purer Sorge um die Ruhe der Bürger sogar die Eis-Transporte in der Sonntags-Frühe verboten. Recht hübsch wäre es, wenn man, besonders in der Pirnaischen Vorstadt, und jetzt sogar bis Neustriesener Stadtseite, dem Höllenlärm der Kohlen-Verkäufer (Ambulancen) stadträthlicherseits zuhören wollte. Dies Klingeln ist entsetzlich und für Wöchnerinnen, Kranke, Kinder geradezu gesundheitsschädlich. Warum dürfen diese Ambulancen an Lärm thun, was Anderen verboten würde? Das kleinste Zeichen genügt dem, der Kohlen bedarf. Wer aber keiner bedarf, wird auch trotz allen Klingelns keine kaufen. Auch die Gemeinde Blasewitz mag dies beherzigen, wo jetzt das Ambuliren auch anfängt unerträglich brutal zu werden.

— Der vom 27. September bis 4 October in Brüssel stattfindende Congreß für Gesundheitspflege und Rettungswesen steht unter dem Protectorat des Königs der Belgier, welcher persönlich ein reges Interesse für das Unternehmen zeigt. Er theilt sich in drei Sectionen, entsprechend den drei Gruppen der bereits Mitte Juni daselbst eröffneten Ausstellung, zu welcher er eine Ergänzung bieten soll, in der Weise, daß er die dort zur Anschauung gebrachten Gegenstände seinen Berathungen zu Grunde legt, allseitig erwägt und erörtert, begutachtet, empfiehlt ꝛc. Zugleich wird damit die Vertheilung der Preise an die Aussteller verbunden. Die 1. Section befaßt sich mit der öffentlichen und häuslichen Gesundheitspflege, ferner mit deren Anwendung auf Fabriken ꝛc., überhaupt auf die Industrie und mit den Beziehungen zwischen Gesundheitspflege und Chemie, Heil- und Wundarzneikunde. Die 2. befaßt sich mit den Vorbeugungs- und Rettungsmitteln für Fälle der Feuersgefahr, der Ueberschwemmungen, sowie der Fährlichkeiten auf Eisen- und Pferdebahnen, Landstraßen, in Kohlengruben, Bergwerken, Steinbrüchen, Werkstätten, und mit den in Kriegszeiten auftretenden Gefahren. Die 3. hat zum Gegenstand alles, was zur Verbesserung des Looses der arbeitenden Classe irgend beitragen kann. Politische und religiöse Fragen sind vom Programm völlig ausgeschlossen. Am Vormittag berathen die einzelnen Sectionen; am Nachmittag treten sie zu vereinigten Sitzungen zusammen. In der reichen Fülle von Fragen, welche das Programm verzeichnet, begegnet man einer großen Anzahl solcher, die ein hohes Interesse bieten. Wir nennen nur die Frage des besten Ersatzes der Muttermilch, der zweckmäßigsten Construction der Kinderwagen, des Nutzens besonderer Heilstationen an den Meeresküsten für scrophulöse Kinder, der Mittel zur Beförderung der Sparsamkeit und Vorsorge in den arbeitenden Classen. Sehr eingehend ist auch das Verhältniß zur Thierwelt bedacht, besonders durch Erwägung wirksamer Vorbeugungsmaßregeln gegen Viehseuchen, sowie durch Erörterung solcher Krankheiten, welche von Thier auf Mensch übertragen werden können, wie die Tollwuth der Hunde u. a. m. Um die Fragen dieses letzteren Gebietes recht

SLUB
Wir führen Wissen.